



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Papiersprache oder lebendiges Deutsch?

Funck, Bernhard

Leipzig, 1936

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93871](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93871)

P
11

Papiersprache oder lebendiges Deutsch?

Grundsätzliches zur
Spracherneuerung

Von

Bernhard Gunkel

1936

Ernst'sche Verlagsbuchhandlung GmbH / Leipzig C 1

CEF
1021

K. 1077
II

of

Ernf

Papiersprache oder lebendiges Deutsch?

Grundsätzliches zur
Spracherneuerung

Von

Bernhard Guncé

1936

Ernst'sche Verlagsbuchhandlung GmbH / Leipzig C 1

prache.

es fast

n allen

ien des

che, die

öfischen

besteht

verartig

n. Aber

wieder

in der-

Kraft

drücken

n über-

gemacht

te.

vüstung

Kultur

ichnend,

n Abso-

ner, die

deutsche,

Zügen

tes und

und je

3

Standort: P 11
Signatur: CEF 1021
Akz.-Nr.:
Id.-Nr.: W206367X



77/29716

Universitäts-Buchdruckerei Dr. E. Wolf & Sohn, München

Tragisch ist das Ringen des deutschen Menschen um seine Sprache. Tragisch . . . weil dieser Kampf bisher erfolglos war und weil es fast aussichtslos scheint, ihn mit den bisherigen Waffen durchzukämpfen.

Und doch ist das Ziel so ehrenwert und so gewaltig: Hat doch von allen Kultursprachen allein die deutsche die Möglichkeit, sich aus den Klauen des Lateinischen zu befreien. Denn die andere führende germanische Sprache, die englische, ist ja längst hoffnungslos mit dem Lateinischen und Französischen versippt. Gewiß, ein bedeutender Teil des deutschen Wortschatzes besteht ebenfalls aus Lehnwörtern, diese sind aber seit einem Jahrtausend derartig zurechtgewaschen, daß wir sie kaum noch als widerdeutsch empfinden. Aber außer diesen sprachlich vollkommen eingedeutschten Wörtern sind wieder seit etwa dem Jahre 1500 lateinische und französische Ausdrücke in derartiger Masse auf uns eingestürzt, daß das Deutsche nicht die Kraft aufbrachte, sie aufzusaugen und zu verarbeiten.

Sowohl Umgangssprache wie Schriftsprache waren mit fremden Ausdrücken so durchsetzt, daß diese den eigentlich germanischen Kern vollkommen überwuchert und aus unserer Sprache einen jämmerlichen Zwitter gemacht hatten, der überhaupt nicht mehr die Bezeichnung deutsch verdiente.

Dieser Zustand erreichte seinen Höhepunkt, als nach der Verwüstung durch den dreißigjährigen Krieg die Französisierung der gesamten Kultur Mittel- und Nordeuropas mit ungeheurer Kraft einsetzte. Es ist bezeichnend, daß gerade in der schmählichsten Zeit unserer Vergangenheit, dem Absolutismus der vierhundert „deutschen“ Klein- und Kleinfürstentümer, die französische Sprache ihre höchsten Triumphe feierte, während die deutsche, von den herrschenden Schichten im Stich gelassen, in ihren letzten Zügen zu liegen schien.

In diesen Zeiten höchster Not kam die Rettung: Ein geknechtetes und entrechtetes Volk brachte die großen Dichter und Denker hervor, und je

stärker gleichzeitig der Drang nach politischer Freiheit wurde, umso entschiedener setzte der Kampf gegen eine versumpfte und verlotterte Sprache ein.

In gleichem Schritt mit der Niederringung der heimatfremd gewordenen, deutschem Wesen längst gleichgültig gegenüberstehenden Fürstenmacht ging die Reinigung der Sprache vorwärts. Heute kann man sich kaum mehr ein Bild machen von dem Ausmaß der gewaltigen Veränderung, die unsere Sprache seit einhundertfünfzig Jahren durchgemacht hat.

Und doch war es nur halbe Arbeit, die bisher geleistet wurde. Was an fremden Ausdrücken ausschied, nur deshalb, weil es ohne weiteres durch deutsche ersetzt werden konnte. Aber ein Volk, das wie das unserige den Anspruch erheben kann, geistig und kulturell auf höchster Stufe zu stehen, braucht für seinen Wortschatz mehr Ausdrücke, als ihm von seiner Muttersprache her ursprünglich zur Verfügung stehen. Man denke nur an die zahlreichen wissenschaftlichen Fachgebiete, an Philosophie, Philologie, Medizin, Rechtslehre und den ungeheuren Bedarf an Sonderbezeichnungen, die die Technik und der internationale Handel benötigen. Man wird verstehen, daß alle diese Berufsgruppen ihre Fachsprache nicht ohne Gefahr von Mißverständnissen aufgeben können, bevor nicht ein vollwertiger Ersatz vorhanden ist. Und das ist bis heute nur in geringem Maße der Fall.

Die Verdeutschungsbestrebungen haben sich bis vor kurzem ganz darauf beschränkt, aus unserem reichen Grundbesitz die entsprechenden Ersatzwörter herauszufinden und anzuwenden. Auf diese Weise wurden im Laufe von Jahrzehnten aus unserer Umgangs- und Schriftsprache zahllose Fremdwörter teils ausgemerzt, teils zurückgedrängt.

Viele sind auch gewichen, nicht weil Ersatzwörter gefunden wurden, sondern weil sie „unmodern“ geworden waren. Wer denkt heute noch an die Worte, die früher in ständigem Gebrauch waren, wie: Boudoir, Domizil, Entree, Coupé, Entresol, Etagere, Affiche, alterniert, Karambolage, Commis, Coiffeur, Trottoir, Trumeau, Kapabel, Belétage, Altan, re-

kommandiert.

Diese Bewegung ist seit einiger Zeit zum Stillstand gekommen — mußte es, weil ihre Möglichkeiten erschöpft sind. Die deutsche Sprache hat aus ihren alten Schätzen hergegeben, was sie konnte. Sie hat das Fremdwort aus einigen zu weit vorgeschobenen Posten verdrängt, vernichten konnte sie es nicht, nicht einmal empfindlich schlagen, denn nach wie vor beherrscht es das Bild unserer Umgangssprache in einem bedrückenden Maße.

An Stelle der vernichteten Fremdwörter sind neue Modeausdrücke getreten, Entlehnungen nicht nur wie früher aus dem Französischen sondern in zunehmendem Maße aus dem Englischen. Ja, man kann fast sagen, daß wir in sprachlicher Beziehung England hörig geworden sind. Tausende von Ausdrücken aus den Gebieten des Sports und der Industrie haben wir übernehmen müssen, ohne die Möglichkeit, uns zu wehren. In Frankreich ist es die Mode, die uns immer wieder neue Bezeichnungen zuwirft. Das geht so rasch, daß uns die Zeit mangelt, passende deutsche Ausdrücke zu suchen. Die Mode wartet ja nicht, sie ist schneller als der Gedanke.

Deutschlands empfindliche Lage im Herzen Europas, die es der allernächsten Berührung mit seinen Nachbarn aussetzt, dann seine kulturelle Stellung, die ununterbrochen neue geistige Berührungsflächen bildet, sind die Ursachen, daß wir immer wieder dem Ansturm fremder Sprachen ausgesetzt sind. Andere, wie das Spanische, Französische, Englische sind schon durch die Lage ihrer Mutterländer befähigt, neue Wortbildungen sich in aller Ruhe einzuordnen. Dazu kommt ihre Verwandtschaft (denn auch das Englische ist ja eine halbromanische Sprache), die ihnen gestattet, ausgetauschte Wörter sehr leicht aufzusaugen.

Das Deutsche hingegen hat seinen germanischen Grundton noch zu treu wahren können, als daß Fremdwörter nicht sofort aus dem Rahmen fallen würden. Gott sei Dank, können wir sagen, denn wäre die Romanisierung beim Deutschen soweit vorgeschritten wie beim Englischen, so wäre es wohl imstande, jedes Fremdwort ohne weiteres und ohne Schmälerung seiner „Reinheit“ aufzusaugen, doch würde es dann seinen Charakter als germanische Sprache längst verloren haben.

Das Eindringen des Französischen nach dem dreißigjährigen Krieg verlief so stürmisch, daß die deutsche Sprache vom Französischen nicht durchtränkt, sondern einfach an die Wand gedrückt wurde. Wäre dieser Angriff langsamer vorgetragen worden und auf einen größeren Zeitraum verteilt gewesen, so wäre sie nach einigen Jahrzehnten einfach an Erstickung zugrunde gegangen.

So aber erfaßte das Französische wie ein Sturmwind nur die oberen Schichten — es wurde zweihundert Jahre lang die Umgangs- und Briefsprache der Gebildeten — und richtete mit diesem Anspruch eine scharfe soziale Trennungsmauer gegenüber dem Bürger- und Bauerntum auf. Hier fand nun die arme deutsche Muttersprache für lange Zeit einen verachteten aber dafür sicheren Unterschlupf.

Gründe des Scheiterns

Warum ist der Kampf gegen das Fremdwort gescheitert? Wenn wir die zahlreichen Fremdwörterbücher durchsehen, so erschrecken wir über die Unzahl der Begriffe, die immer noch mittels eines Fremdworts ausgedrückt werden müssen. Zählen wir ungefähr zusammen, wieviel 1914 im Umlauf waren und wieviel es heute noch sind, so müssen wir zu unserm Entsetzen feststellen, daß in den letzten zwanzig Jahren eigentlich kaum sichtbare Fortschritte gemacht worden sind. Fast alle Fremdwörter sind seitdem noch in Gebrauch und zahlreiche neue sind hinzugekommen.

Dabei sind vielseitige Bemühungen gemacht worden, sie zu verdrängen. Es sei nur an die riesige Arbeit des Deutschen Sprachvereins erinnert, der mit seiner weit verbreiteten Zeitschrift und seinem überaus großen Mitgliederstand beispiellose Anstrengungen unternommen hat. Für fast alle Berufsstände hat er Verdeutschungsbücher herausgegeben, die für zahllose Fremdwörter die passenden deutschen Ausdrücke empfehlen. Von seiten der Behörden sind oftmals Schritte unternommen worden, die Amtssprache zu reinigen. Insbesondere gehen die Bestrebungen des Sprachvereins auch gegen schlechtes Amts- und Geschäftsdeutsch, gegen unverständliche Satzbildungen, Schachtelsätze, grammatikalische Fehler usw. Aber so bedeutend die Erfolge des Sprachvereins in letzterer Beziehung sind, so wenig Fortschritte scheinen in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiet der eigentlichen Fremdwortbekämpfung erzielt worden zu sein.

Meist haben sich die Verdeutschungsbemühungen darauf beschränkt, an Stelle des Fremdwortes ein oder mehrere Ersatzwörter zu nennen. Unsere Sprache ist ja so unsagbar reich an Formen, daß es in zahlreichen Fällen nicht schwer war, Ersatzwörter durchzudrücken.

Aber gerade diesen Reichtum müssen wir fast ein Verhängnis nennen: seiner Ausdrucksmöglichkeiten sind so viele, daß nur die allerwenigsten Volksgenossen ihre eigene Sprache völlig beherrschen und ihre Möglichkeiten ganz auszuschöpfen vermögen. Keine andere Sprache bietet der Dichtung ein so reiches Feld des sprachlichen Ausdrucks. Zarteste seelische Schwingungen vermittelt sie in ebensolcher Zahl wie Ausbrüche wütendster Leidenschaft.

Es scheint fast, als ob gerade diese bestrickende unendliche Fülle manchmal eine Flucht ins Fremdwort veranlaßt, es ist eine Art Angst vor dem eigenen Reichtum und vor der mit dessen Gebrauch verbundenen größeren Mühe der Wahl.

Im täglichen Leben zieht man eben vor, sich ebensovonnell wie einfach auszudrücken, man hat — und besonders in unserem von Verkehr und Hege umtosten 20. Jahrhundert — selten Zeit, erst lange den „passenden Ausdruck“ zu suchen und man nimmt Zuflucht zum Fremdwort, weil es schnell bei der Hand ist und vielfach eine Färbung besitzt, die unverbindlich wirkt und weil man es nebenbei noch für viele andere Fälle verwenden kann, ohne daß man „daneben haut“.

Umgekehrt zwingt das Deutsche sehr oft zur Auswahl, zum ermüdenden Suchen unter Duzenden von Ausdrucksformen.

Welches sind jetzt die Gründe, die den Kampf gegen das Fremdwort so verwickelt machen? Gewöhnlich steht das Fremdwort nicht allein, es hängen mit ihm viele Abwandlungen zusammen, z. B. Telefon, telefonieren, Telefonistin, Telefonat. Man hat nun meist den Fehler begangen, ein Ersatzwort einzuführen ohne an die Abwandlungen zu denken. Die Post hat das Wort Telefon durch Fernsprecher ersetzt und telefonieren durch fernsprechen, ist dadurch aber ebenso wie das Publikum in eine Zwiefmühle geraten. Um den guten Willen zu zeigen, läßt man auf den Briefbogen zwar „Fernruf Nr. so-und-so“ drucken, aber mündlich heißt es immer noch telefonieren, schon weil es die Zunge anstrengt zu sagen: ich fernspreche, hast du ferngesprachen, ich fernspreche gerade. Statt „der Fernsprecher läutet“ hört man nur „das Telefon läutet“. „Fernsprecherin“ hört man überhaupt nicht. Außerdem versteht man unter „Ferngespräch“ wirklich ein Ferngespräch und kein Ortsgespräch, so daß es schon ein Widerspruch ist, von „fernsprechen“ zu reden, wenn man nur ein gewöhnliches (Orts-)Gespräch führt.

Dies ist nur ein Beispiel, welches klar zeigt, daß man bei der Fremdwortbekämpfung einen ganz falschen Weg eingeschlagen hat. Man setzte gedankenlos Ersatzwörter in die Welt, ohne sich vorher darüber klar zu werden, ob diese den Anforderungen, die der tägliche Verkehr stellt, auch genügen würden. Das traurige Ergebnis ist, daß wir heute für zahllose Dinge zwei Ausdrücke besitzen: Das alte Fremdwort, das nicht zurückzudrängen war, und das deutsche Ersatzwort, daß sich nicht durchsetzen konnte.

Man soll uns nicht zu oft den Vorwurf machen, daß wir aus Trägheit oder aus Ausländerei oder gar aus reiner Bosheit das Fremdwort vorziehen! Im Gegenteil: Man kann bei den Behörden wie im Geschäfts- und Privatleben immer wieder feststellen, daß man sich bemüht, vor-

geschlagene Ersatzwörter zu benutzen. Besonders auf Briefbögen und sonstigen Geschäftspapieren findet man stets „Fernsprecher“ statt „Telefon“, „Anschrift“ statt „Adresse“, „Hunderttag“ statt „Prozent“. Jeder hat zweifellos den besten Willen, ein gutes Deutsch zu schreiben. Aber man spürt auch, wie schwer es vielen wird, sich in der „ungefügen“ Sprache auszudrücken, der für zahllose Dinge des täglichen Lebens der einfache klare und kurze Ausdruck mangelt.

Wenn man uns aber Wörter schenkt, die sich nicht abwandeln lassen und deshalb einfach nicht die Kraft haben, das Fremdwort zu ersetzen, so vermehrt man die deutsche Sprache in völlig nutzloser Weise, mehr noch, man schädigt sie, weil man die Unübersetzbarkeit unserer Ausdrucksformen nur noch vergrößert. Ein neues Wort ist nur dann brauchbar, wenn es alle Abwandlungen ersetzt, wenn es in der Lage ist, das Fremdwort mit Stumpf und Stiel auszurotten — und das haben nur verhältnismäßig wenig Ersatzwörter fertig gebracht.

Nein, so kommen wir nicht weiter. Wenn wir nicht den Mut haben, uns grundsätzlich umzustellen, sollten wir den Kampf gegen das Fremdwort als aussichtslos einstellen. Alles was uns die letzten Jahre an sogenannten Verdeutschungen gebracht haben, krankt an dem einen Ubel, daß man sich ängstlich scheut, völlig neue Wege zu beschreiten und sich lieber weiter mit den alten Hausmitteln, die man dann „Sprachschöpfung“ nennt, abgibt.

Nicht beim Lesen nämlich, sondern beim Sprechen zeigt sich der Wert oder Unwert eines Wortes, die Rede ist der Prüfstein, da erst zeigt sich, ob es sich sinnvoll in den Ausdrucksschatz einordnet oder ob es — trotz seiner Deutschheit — ein fremdes Anhängsel bleibt, ein Kunstwort, in das nicht das warme Blut des Volkstums einströmen will — der Strom fließt abseits, das Kunstwort bleibt leer — Papier!

Das sei eine Warnung für die, welche glauben, man brauche nur beliebige zwei oder gar drei Wortstämme zusammenkuppeln und schon wäre ein neues deutsches Wort gebildet. Welche Verblendung! Ebenso könnte man ja Ente und Ringelnatter zusammenkleben und behaupten, ein neues Tier wäre damit geschaffen. Auch ein Wort will wachsen, es braucht keine zwei oft auseinanderstrebende Wurzeln, eine einzige genügt ihm, aber diese eine muß gewählt sein, und muß Wind und Wetter trogen können, d. h. in unserm Falle, allen Möglichkeiten der Verwendung gewachsen sein.

In der deutschen Sprache droht sich eine gefährliche Spaltung zu vollziehen in eine Umgangs- und eine Papiersprache. Die Gefahr

einer „von oben“ veranlaßten, dem einfachen Menschen jedoch unverständlichen Spreizsprache von zahllosen Kunstworten, denen die lebendige Beziehung zum Alltagsdasein fehlt, muß unbedingt gebannt werden. Die deutsche Sprache muß und soll eine Volkssprache sein, klar und verständlich nicht nur dem Beamten und Kaufmann, sondern auch dem Arbeiter, dem Bauern. Aus ihr gehört alles vertrieben, was gekünstelt und geschniegelt ist. Hinweg mit so lächerlichen Bandwürmern wie etwa Postwertzeichengeber, der für den einfachen und gesunden Menschenverstand doch immer ein Briefmarkenautomat bleibt. Wozu überhaupt die bürokratische Form Postwertzeichen? Etwa nur, weil der Automat auch Postkarten abgibt? Aber auf Postkarten befinden sich doch ebenfalls Marken!

Es ist immer noch besser, ein alteingesessenes Fremdwort behalten, als ein Papier- und Aktendeutsch fördern, das doch nur in der getrockneten Linte ein stummes Dasein fristet, das aber der sprechende Mund rein gefühlsmäßig ablehnt.

Besonderes Kopfzerbrechen hat uns ja das Wort „Auto“ verursacht. Und amtlicherseits war es eigentlich eine Zeitlang überhaupt nicht mehr bekannt. Es gab nur noch Postkraftwagen statt Postauto, Kraftrad statt Motorrad, Lastkraftwagen statt Lastauto. Kraftwagenlinien statt Autobuslinien. Aber ungeachtet des Vaters Staat und seines gutgemeinten aber höchst unpraktischen Verdeutschungseifers hat man sich lieber in ein Mietauto statt in eine Kraftdroschke gesetzt — sicher ist sicher — und vorgezogen, nach seinem Chauffeur statt nach dem Kraftwagenführer zu rufen.

Das gute alte Wort „Auto“ auszurotten, soll man besser bleiben lassen, es ist doch zwecklos. Und in den Reichsautobahnen hat es sich nun doch wieder durchgesetzt, so daß zu erwarten ist, daß auch die andern Papierwörter bald wieder verschwinden.

Internationale Ausdrücke

Alles hat ihre von der Natur und den Umständen gesetzte Grenze, auch die Fremdwortbekämpfung. Es gibt unter allen Sprachen der Erde keine einzige, die sich allein aus ihrem eigenen Urwortstamm entwickelt hat. Ist es nicht eigentümlich, daß fast sämtliche europäische und viele vorderasiatische Sprachen ihre Wurzeln auf die indogermanische Sprachfamilie zurückführen können, daß sie also sämtlich urverwandt sind? Wir können nicht annehmen, daß die Menschheit in ihrem kulturellen Urzustand vor

zehn- oder vor hunderttausend Jahren bereits eine vollständig ausgebildete Sprache besessen hat, vielmehr haben sich die einzelnen Sprachen der miteinander in Grenzverkehr stehenden hunderterlei Volksstämme gegenseitig immer wieder durch neue Ausdrücke ergänzt. Sicher haben die einzelnen Stämme für sich nur wenige hundert Wörter besessen, die sich dann im Laufe zahlloser Geschlechter im Tauschwege mit anderen Stämmen vermehrt haben. Mit einer neuen Ware oder einem neuen Gedanken kam auch sofort ein neues Wort ins Land und so ist es bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein geblieben.

Der Wechselverkehr aller Länder bedingt einen ununterbrochenen Austausch auch der sprachlichen Mittel. Das griechische Leben fußte auf vorderasiatischen und ägyptischen Kulturen, Rom entnahm einen großen Teil seines Sprachschatzes aus Griechenland und aus dem Latein wiederum haben Spanien, Frankreich, England und Deutschland viele Tausende von Ausdrücken übernommen, als sich diese bis dahin verschlossenen Gebiete der Zivilisation öffneten.

Alle großen Weltsprachen sind also miteinander mehr oder weniger verwandt und es hing nur von der Aufsaugungskraft der einzelnen ab, inwieweit die aufgenommenen fremden Wörter nationalisiert worden sind. Beim Deutschen ging dies Aufsaugen langsamer vor sich als bei den andern großen Sprachen. Es spricht sehr für die Eigenwilligkeit und die ungebrochene Lebenskraft des Deutschen, daß es stark genug war, einem großen Teil dieser fremden Worte Widerstand zu leisten. Und das gibt uns den Mut, die Waffen nicht sinken zu lassen.

Aber es gibt auch viele Ausdrücke, die durchaus international sind, im Geschäfts- und im Reiseverkehr unentbehrlich, weil sie in andern Sprachen fast genau so lauten wie im Deutschen. Es sei nur erinnert an Worte wie Telefon, Telegraf, Radio, Auto, Armee, international, elektrisch, Fotograf, Periode, Person, Prozent, Hotel, Pension, Spezial-, Expedition, Termin, Transport, Titel, Tarif, Kontrolle, Industrie, Export, Fabrik, Akkord, Mathematik, Privat, praktisch, Prozent, Religion, Natur, Zivilisation, Maschine, Apparat, Instrument, Reserve, Zentrale.

Alle diese Worte können im innerdeutschen Verkehr wohl durch andere ersetzt werden, aber ganz ausmerzen können wir sie nicht, weil wir sie für den Auslandsverkehr benötigen. Man muß sich also fragen, ob es die Mühe lohnt, diese längst eingeführten Wörter auch bei uns selbst zu ersetzen. Eigenartigerweise hat nun die Verdeutschungsarbeit ausgerechnet bei diesen Wörtern eingesetzt. Geradezu mit Verbissenheit hat man sich

angestrengt Ersatzwörter für Telefon, Telegraf, Radio usw. durchzudrücken. Natürlich ist das Ergebnis niederschmetternd. Alle Versuche, solche internationalen Ausdrücke im Inlande durch deutsche zu ersetzen, haben Schiffbruch erlitten. Weder Fernsprecher, Drahtung, Funk, übervölkisch, zwischenstaatlich, Fuhrwesen, Fremdenheim, Stücklohn, haben sich durchsetzen können, sie sind blutleere Papierwörter geblieben.

Vergeuden wir also nicht weiter unsere Kräfte in dieser Hinsicht, es gibt ja tausende und abertausende von andern Fremdwörtern, die viel enger als jene Weltausdrücke mit unserer heimatlichen Arbeit und unserem völkischen Denken verwurzelt sind und sich nach einer Verdeutschung sehnen. Diesen sollten wir unsere Arbeit widmen.

Ich nenne nur eine kleine Anzahl: abonnieren, Beefsteak, Bouillon, Gelee, Menu, Mixedpickles, Poularde, Roulade, Kassette, Sauce, Souper, Garage, Garderobe, Hospital, Klosett, Lift, Loge, Lokal, Magazin, Manege, Mansarde, Markise, Palais, Parkett, Parterre, Passage, Pavillon, Pension, Pensionat, Plafond, Podium, Portier, Salon, Silo, Toilette, Veranda, Villa, Vitrine, ambulant, Apotheose, Atrappe, Dialog, Dilettant, disponieren, Dramaturg, drapieren, Effekt, Eleve, engagieren, Ensemble, Epilog, Extemporale, Fiasco, Frequenz, Fundus, Gage usw.

Alle diese und tausend andere werden fast nur im innerdeutschen Verkehr gebraucht. Wenn es gelingt, gute NeufORMen dafür zu finden, so werden sie langsam ausgemerzt, sie kommen selbsttätig zum Verschwinden, während andererseits internationale Ausdrücke, die wir in unserm geschäftlichen Verkehr mit dem Auslande auch dann verwenden müssen, wenn wir im Inlande deutsche Wörter dafür einführen, niemals zum Aussterben gebracht werden können.

Keine Großmutterssprache

Die Rückschau auf unsere Vergangenheit führt vielfach zum Versuch, alte vergessene Worte wieder auszugraben und uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts von neuem schmackhaft zu machen. Dies sollte nur mit Vorsicht geschehen, denn wir müssen uns stets vergegenwärtigen, daß wir ja in unserer Vergangenheit überhaupt keine einheitliche deutsche Sprache gehabt haben. Jede deutsche Landschaft hatte ihren eigenen Dialekt und erst die Erfindung des Buchdrucks und die dadurch bedingte größere Verbreitung des Lesens und Schreibens führte allmählich im Ablauf von

vielen Jahrzehnten zu der Bildung einer einheitlichen Schriftsprache, die dann in Luthers Bibelübersetzung ihren ersten bedeutenden Niederschlag fand. Selbst zu seiner Zeit waren in ganz Norddeutschland auch die vielen plattdeutschen Mundarten noch stark als Schriftsprache verbreitet. In dieser langen Vorherrschaft der Dialekte ist die Ursache für den außerordentlichen Reichtum unserer Sprache zu suchen, aber gleichzeitig auch der Grund für das schnelle Vordringen des Fremdwortes.

Denn die Spaltung in zahlreiche Dialekte verlieh dem Deutschen eine ungeheure Saugkraft im Aufnehmen fremder Sprachteile. Der Wortreichtum der Mundarten war natürlich sehr beschränkt, er versagte in fast allen Fällen, wo es sich um Fragen handelte, die nicht ursächlich mit dem engen Gesichtskreis der Bewohner zusammenhingen und diese waren bis zur Zeit der Städtegründung in ihrer Lebensweise an die Landarbeit gebunden. Zahlreiche Dialektformen konnten sich dem angreifenden Fremdwort gegenüber nicht behaupten und starben im Laufe der Zeit ab oder siechen langsam dahin. Es seien genannt Muhme (Tante), Base (Kusine), Oheim (Onkel), züchtig, Geschmeide, lustwandeln, Lunke, Bader, Zuckerbäcker, Zuckerbrot, Brillenmacher, Leckereien, Eiland, Kleinod.

Wenn wir jetzt diese abgedankten Formen wieder einzuführen versuchen wollten, würden wir manche Enttäuschung erleben. Auch die Sprache ist etwas Lebendiges, sie wächst weiter und scheidet Unvollkommenes aus. Hüten wir uns, auf sie wieder Zweige aufzupfropfen, die verdorrt und abgefallen sind, vielleicht weil sie ihren Zweck nicht erfüllen konnten. Unsere Muttersprache darf keine Großmuttersprache werden. Tote Wörter wieder einzuführen, oder absterbende zu stützen, wäre ein schlechter Dienst an ihr.

Unmögliche Verdeutschungen

Die jahrhundertelange Vorherrschaft erst des Lateinischen und dann des Französischen hat unserer Sprache die Möglichkeit genommen, sich nach der geistigen und ästhetischen Seite abzurunden. Furchtbar machen sich die Sünden der früher herrschenden Klassen bemerkbar, die nicht nur ihre Muttersprache sondern die deutsche Kultur überhaupt zugunsten der französischen ganze Zeitalter hindurch vernachlässigt haben. Volk, Vaterland, Abstammung galten dem herrschenden Fürstentum samt seinem ganzen höheren und niederen Bedientenanhang nichts, diesen „vaterlandslosen

Gefellen" (um sich ihrer eigenen Ausdrucksart zu bedienen) war nur der eigene Egoismus: das eigene „angestammte“ Thüröchen heilig.

So führte viele Jahrhunderte die deutsche Sprache ein Schattendasein im Schoße des ihr allein treugebliebenen „Volkes“. Volk war zu jener Zeit bei der herrschenden Kaste die Bezeichnung für die rechtlose Masse. Hier im Volke entwickelte sie nun die wunderbarsten Blüten, ein wahres Paradies von Worten entstand, so lieblich und so zart, wie wohl keine andere Sprache sie erfunden. Worte, die nicht in die Lakaienstickluft französischer Rokokopalais hineinpaßten, die nur entspringen konnten in der Herzenswärme eines zu sich selbst geflüchteten unterdrückten Volkstums.

Aber dies Erdrosseln der kulturellen Volkskräfte durch die herrschende Kaste, das die Überflutung durch eine fremde Zivilisation zur Folge hatte, bewirkte auch, daß alle Ausdrücke höherer Kultur, vornehmerer Lebensweise, gesellschaftlicher Formen, geistiger und künstlerischer Bildung den Fremdsprachen entlehnt wurden. Das Deutsche kam gar nicht in die Lage, aus sich heraus Formen für alle diese Begriffsbezirke zu bilden. Als um die Wende des 18. Jahrhunderts eine neue deutsche Gedankenwelt in Weimar und anderen kleinen geistigen Mittelpunkten das Leben erblickte, war es schon zu spät. Es war infolge der langen Fesselung in einen Zustand der Erstarrung gefallen. Seine sprachliche Formenwelt war in einem Lebensalter, in dem sonst andere Sprachen sich noch in voller Entwicklung befinden, eingefroren. Seitdem speiste es sich nur noch aus dem allerdings ungeheuren Ersatzlager, das ihm in der unverfälschten Volkssprache zur Verfügung stand.

Aber diese Bestände umfaßten doch hauptsächlich nur Ausdrücke der einfachen bäuerlichen und kleinbürgerlichen Lebensweise und Gedankenwelt. Und waren und sind heute noch kein endgültiger Ersatz für die unzähligen Fremdwörter höherer Begriffswelten.

Aber was noch schwerer wiegt, ist, daß das Deutsche die Fähigkeit verloren hat, Wortstämme aus sich heraus weiter zu entwickeln, neue Vor- und Endsilben zu bilden. Der Mangel an Endsilben ist ganz besonders ins Auge fallend: heit, feit, haft, schaft, lich, end, ung — aus diesen wenigen werden fast alle Ableitungen gebildet. Genügen sie nicht, so bleibt nichts übrig, als ein zweites Stammwort zu nehmen und dieses an das erste anzuhängen. Zweifellos ist diese fast unbegrenzte Möglichkeit besonders dem Französischen gegenüber ein ungeheurer Vorteil, aber sie ist auch eine Gefahr. Denn die Leichtigkeit einer solchen Bildung verführt zu ihrem hemmungslosen Gebrauch. Und so einfach es vielleicht ist, durch Zu-

sammenfügung zweier Wörter ein drittes zu bilden, so sehr muß abgeraten werden, sich mit dieser Art von „Wortschöpfung“ nun ein für allemal zu begnügen. Fast alle Neubildungen der letzten Jahrzehnte sind ja auf diese Weise zusammengestopfelt worden, eine andere Benennung ist für eine derart rohe und gedankenlose Form der Worterfindung kaum angebracht.

Gewiß, es war der bequemste Weg und wird es auch künftig bleiben. Aber daß Bequemlichkeit nicht immer gute Ergebnisse zeitigt, sehen wir an zahllosen neuen Wörtern, die uns beschert worden sind und die sich nicht haben durchsetzen können:

Wohl 27

Lichtspiel für Kino
 Rundfunk für Radio
 Bruchstück für Fragment
 Hochschule für Universität
 Ruhegehalt für Pension
 Mundart für Dialekt
 Schriftleiter für Redakteur
 Stahlfach für Safe
 Gastspielreise für Tournee
 Lichtbild für Foto
 Briefwechsel für Korrespondenz
 Flugschrift für Broschüre
 Kennwort für Motto
 Kleiderablage für Garderobe

Altschrift für Antiqua
 Bruchschrift für Fraktur
 Weinbrand für Kognak
 Taggelder für Diäten
 freimachen für frankieren
 Druckstock für Klischee
 Vordruck für Formular
 Schaumwein für Sekt
 Spielleiter für Regisseur
 mündliche Verhandlung für Termin
 Ausfuhrvergütung für Exportprämie
 Vorbestellung für Subskription
 Standort für Garnison

27

Alle diese Zusammensetzungen sind Papiersprache geblieben, das heißt, sie werden fast nur im schriftlichen, selten im mündlichen Verkehr benutzt, haben also das Fremdwort nicht verdrängen können, sondern haben sich höchstens an dessen Seite gestellt und so die deutsche Sprache wohl vermehrt, aber in keiner Weise bereichert. Damit sei nicht gesagt, daß diese Neubildungen sämtlich unschön sind, viele von ihnen müssen sogar als geschmackvoll bezeichnet werden, Lichtbild, Rundfunk, Lichtspiele passen sich vorzüglich in unser Sprachbild ein.

Manchmal sind sogar ganze Sätze an Stelle einzelner Fremdwörter getreten, wie bei „Annahme an Kindes Statt“ für Adoption.

Aber Verdeutschungen erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn sie in der Lage sind, das Fremdwort vollkommen auszumergen. Es hat gar

keinen Sinn, Ersatzwörter in die Welt zu setzen, die dann lediglich Papierdeutsch bleiben und an deren Seite das alte Fremdwort lustig und munter weiterlebt. Und das Fremdwort lebt dann wirklich, während das Ersatzwort nur auf dem Papier ein völlig unfruchtbares und überflüssiges Scheindasein fristet.

Warum haben sich derartige Zusammensetzungen nicht einführen können? Die Gründe sind mannigfaltig: Teils weil man ihnen auf den ersten Blick ankennt, daß es Kunstwörter sind, gebildet ohne Rücksicht darauf, daß auch ein einzelnes Wort zu wachsen und sich weiter zu entwickeln begehrt. Teils weil sie zu lang sind und sich schlecht aussprechen lassen, überwiegend jedoch, weil sie sich nicht abwandeln lassen.

Das eben ist der große Nachteil, den man bei der Einführung fast nie berücksichtigt, daß die meisten dieser Zusammensetzungen aus zwei Wortstämmen sich schlecht oder gar nicht abwandeln lassen: Schriftleiter, Spielleiter, Selbstgeber (Automat), Ausfuhr, Einfuhr, Belange (Interesse), Haltestelle, Kurzschrift, Nachlaß (Rabatt), Ruhegehalt (Pension), Tafelgeschirr (Service), Barbestand (Kasse), Vorbestellungen (Abonnement), Kunstrichter (Kritiker), Aufseher (Kontrolleur), Bücherwart, Beifall (Applaus), Widerruf (Annulierung).

Selbst wenn alle diese Hauptwörter ausschließlich gebraucht würden, so würde uns immer noch der ableitende Ausdruck für die Tätigkeitsform fehlen. Was hat es für Zweck, wenn wir statt Rabatt Nachlaß sagen, wenn uns das entsprechende Zeitwort fehlt, denn wir können unmöglich sagen statt „wie rabattieren Sie diese Ware?“, „wie nachlassen Sie diese Ware?“ oder „wie lassen Sie diese Ware nach?“. Man müßte schon die Fragestellung anders gestalten, indem man sagt, „wieviel Nachlaß geben Sie auf diese Ware?“ Das läßt sich vielleicht in einigen Fällen machen, aber nicht durchwegs. Ebenso spricht kein Mensch von ausführen statt exportieren (das Wort ausführen hat auch noch einen andern Sinn!) oder von Ausfuhrer statt Exporteur. Oder statt „ich bin pensioniert“ — „ich bin auf Ruhegehalt gesetzt“ oder statt „ich kritisiere“ — „ich kunstrichte“ oder statt „ich stenographiere“ — „ich kurzschrifte“. Weil sie keine Zeitwörter zu bilden vermochten, konnten sich die obigen Wörter nicht auf die Dauer einführen, und zahllosen andern geht es ebenso und wird es ewig so gehen!

Die Verdeutschung muß aber in der Lage sein, Zeitwörter zu bilden und sich den verkehrsüblichen Sätzen anzupassen, sie muß es dem Sprechenden ebenso leicht machen wie dem Schreibenden. Das deutsche Wort muß sich

so schmiegsam an die gebräuchliche Redensart anlehnen, daß das Fremdwort ohne weitere Änderung des Satzbaues, also nicht nur gedanklich, sondern auch konstruktiv vollkommen ersetzt wird.

Denn es handelt sich ja nicht um das Wort allein, sondern auch darum, ob es sich in den gewohnten Satzbau einfügt. Wir besitzen viele Hunderte von Redewendungen, an deren Gebrauch wir uns im täglichen und geschäftlichen Leben gewöhnt haben. Wollten wir zahlreiche Ersatzwörter durchwegs benutzen, so müßten wir auf viele Gesprächswendungen, die uns lieb und geläufig geworden sind, verzichten und ganz neue Satzbilder formen, in die die Neuwörter sinngemäß hineinpassen.

Wir könnten nicht mehr sagen: ich bin ein pensionierter Beamter, sondern ich bin ein auf Ruhegehalt gesetzter Beamter; — nicht, er zeigt ein unkollegiales Benehmen, sondern sein Benehmen ist eines Berufs-genossen unwürdig; — nicht, ich adressiere diesen Brief, sondern ich setze die Anschrift auf diesen Brief; — nicht, ich bin auf diese Zeitschrift abonniert, sondern ich beziehe diese Zeitschrift; nicht, ich bin prozentuell beteiligt, sondern ich bin mit einem Hundertsatz beteiligt.

Einige weitere Beispiele:

Adresse. Anschrift wird zur Zeit für viel vornehmer gehalten, es ist ein Modewort geworden, aber wenn man eine Anschrift suchen will, ist leider kein Anschriftbuch vorhanden und man muß wieder mit dem Adreßbuch vorlieb nehmen. Auch mit den Abwandlungen hapert es, man kann statt adressieren nicht sagen, ich anschrifte oder ich beanschrifte diesen Brief oder der Anschrifter (Adressat) ist verzogen. Die Beliebtheit des Wortes Anschrift treibt die sonderbarsten Blüten. Nicht vereinzelt, sondern sogar sehr häufig kann man (sogar auf amtlichen Schriftstücken) lesen: „das neu-erschienene Adreßbuch (!) enthält ein großes Anschriftenmaterial (!!)" oder „Ihre werthe Anschrift entnahmen wir dem x Adreßbuch" usw. Ein toller Unsinn, der hier mit einem leichtfertig in die Welt gesetzten Wort getrieben wird!

Abonnement. Wenn es sich nur um Zeitungsabonnements handelte, wäre es ja einfach Bezug und Bezieher zu sagen. Aber es wird auch verwendet für Theaterabonnements, Eisenbahnabonnements usw., für die das Wort Bezug nicht paßt. Bei der Eisenbahn spricht man ja jetzt von Wochen- und Monatskarten, doch hat man für das Theater noch keinen passenden

Ausdruck gefunden, denn Vorausbestellung oder Stammplatz haben sich nicht eingebürgert.

Honorar. Auch dies Wort war nicht auszumerzen. Ehrensold ist abgelehnt worden und zwar mit Recht, denn ist die Arbeit anderer, deren Bezahlung mit Lohn oder Gehalt bezeichnet wird, weniger ehrenhaft? Ganz abgesehen davon, daß man in den allermeisten Fällen das Honorar nicht als Ehrung, sondern als Vergütung für eine Tätigkeit erhält.

Kraftwerk. Wir haben zwar überall Kraftwerke, aber wir haben keine Kraftwirtschaft, sondern eine Energiewirtschaft. Denn das Gesetz zur Förderung der Energiewirtschaft vermeidet auffällig das Wort Kraft. Es spricht nur von Energiewirtschaft sowie von Elektrizität und Gas. Soll das etwa auch das Ende des so schön eingeführten Wortes Kraftwerk sein?

Lift. Fahrstuhl ist unbeliebt geblieben, schon weil es sich nicht um einen Stuhl, sondern um eine ganze Kammer handelt, welche gehoben wird. Die englische Bezeichnung Lift bedeutet wörtlich heben oder Heber und besagt in Kürze alles.

Bouillon. Kraftbrühe ist eines der vielen und unglückseligen mit „Kraft“ gebildeten Papierwörter, die nicht warm werden können. In der sogenannten Kraftbrühe steckt nun wirklich keine Kraft, denn sie besteht meistens nur aus heißem Wasser und Maggiwürfeln, die bekanntlich kein Fleisch enthalten, sondern nur aus scharfen Gewürzen hergestellt sind. Also seien wir lieber ehrlich und sagen wir weiter Bouillon, bis uns etwas Besseres einfällt.

Atelier. Bei Werkstatt fehlt die besondere Bezugnahme auf die Wirkungsstätte des Künstlers, die vielfach gleichzeitig auch Wohnraum ist.

Kino. Lichtspieltheater oder -haus ist ein ausgesprochenes Papier- und Bandwurmwort geblieben, das kaum je in den Mund genommen wird. Es klingt aber so vornehm, daß kein Kino sich mehr Kino zu nennen wagt. Obwohl es nur Lichtspielhäuser gibt, läuft trotzdem alles ins Kino. Ein paradoxer Zustand.

Friseur. Wenn dieser sich, wie schon oft vorgeschlagen, Haarkünstler nennen würde, dann müßte auch der Schuhmacher das Recht haben, sich Fußkünstler zu nennen oder der Schneider Figurkünstler. Aber viele bedenken nicht, daß Kunst und Handwerk zweierlei ist. Es gibt zahllose „Kunst“-Maler oder Musiker oder Sänger, die ihr Leben lang nur Handwerker ihres Faches bleiben.

Original. Urschrift ist kein Ersatz, denn ein Original ist nicht immer ein Schriftstück, oft ein Gemälde, eine Zeichnung, ein Modell, ein Bericht. Ur allein ist unzulänglich und in Verbindung mit andern Bezeichnungen viel zu unbeholfen.

Prozent. In fast allen amtlichen Bekanntmachungen findet man allerdings statt dessen „vom Hundert“. Das Fürwort prozentuell wird umgangen, indem man den Satzbau ändert und statt „prozentuellen Anteil“ — „Anteil vom Hundert“ sagt. Der gekünstelt wirkende Bau dieser Spreizsprache bricht aber vollends zusammen, wenn man mündlich fragen will „wieviel Prozente geben Sie?“. Außerdem wird es wohl wenige geben, die auch bei der Kopfrechnung in „vom Hundert“ denken! Aber erst wenn man im deutschen Wort auch denkt, kann das Fremdwort als überwunden gelten!

Die Reichspost sagt neuerdings statt Material — Baugeschäft und statt Quittung — Gutzettel. Das Wort Material ist kein Fremdwort im eigentlichen Sinne mehr, es ist schon längst als Lehnwort anzusprechen, denn sein Stamm „Materie“ ist bereits vor 1500 bei uns heimisch. Aus diesem uralten lateinischen (vielleicht sogar urverwandten!!) Stamm, aus dem auch unser „Mutter“ entstanden ist, sind zahlreiche Bedeutungen hervorgegangen, die sich in veränderter Form in sämtlichen europäischen Sprachen finden. Es ist somit ein Wortstamm, der sich niemals ausrotten läßt.

Das selbe ist der Fall bei Quittung. Auch dies ist ein Lehnwort, kein Fremdwort, mittelhochdeutsch quit = frei. Auch dessen Stamm ist unverwundlich, sodaß jeder Versuch einer Verdeutschung ein Schlag ins Leere sein muß. Bei Gutzettel fehlt außerdem jede Möglichkeit der notwendigen Beugung quittieren, denn gutzetteln für quittieren und gutgezettelt für quittiert wird man kaum sagen können.

Eine Fehlbildung ist die amtlicherseits eingeführte Verdeutschung Geschöß für Stock oder Etage. Das häßliche Etage ist gewiß ausmerzungsreif, aber mit „Geschöß“ hat man auf jeden Fall danebengeschossen! Im täglichen Leben sagt kein Mensch: ich wohne im 2. Obergeschöß oder ich wohne im Hoherdgeschöß, sondern im 2. Stock oder Hochparterre. Das alte Wort Stock ist zwar auch nicht schön, aber man hätte besser getan, es bestehen zu lassen und lediglich für Souterrain und Parterre neue Ausdrücke zu suchen. Aber da hat es natürlich mit der Phantasie gehapert. So haben wir zu den alten Stock und Etage noch das Altkennwort Geschöß hinzubekommen.

Seit Jahrzehnten bemüht man sich, für Fonds das Wort Stock einzusetzen. Wer auf diesen hanebüchernen Gedanken gekommen ist, weiß der Himmel. Das Wort Stock hat bereits ein Duzend mehr oder weniger gebräuchliche Bedeutungen, sodaß es wirklich überflüssig scheint, diesen eine weitere gewaltsam hinzuzufügen. Denn höchst unwillig wird man den Vorschlag aufnehmen, für Gründungsfonds Gründungsstock, für Hilfsfonds Hilfsstock zu sagen. Und das Wort Stock allein ohne Hilfswort wird nie Fonds ersetzen. Niemals wird man sagen statt „wir haben einen Fonds gegründet“ — „wir haben einen Stock gegründet“. Und wenn, dann wird es eben nur auf dem Papier stehen!

Denn es muß immer wieder betont werden, daß es gänzlich zwecklos ist, unsere Sprache durch neue Formen zu vermehren, wenn wir nicht gleichzeitig Fremdausdrücke ausmerzen können. Was hat es für einen Sinn, wenn in amtlichen Mitteilungen dauernd von Hundertsatz gesprochen wird und im mündlichen Verkehr kennt man nur Prozentsatz? Oder die Behörde spricht von Ruhegehalt, wo der Beamte seine Pension meint. Eine Uraufführung wird angekündigt und die bessere Welt geht in die Premiere. Man bekommt Gutscheine für verbilligten Hausrat und kauft sich dafür Möbel. Man benützt die Kleiderablage und nimmt dort seine Garderobe in Empfang. Man kauft ein Rundfunkgerät und lobt seinen schönen Radioapparat. Die Filmfabrik sucht Filmdarsteller und es melden sich eigenartigerweise Komparsen. Man wird Schriftleiter und gibt redaktionelle Anordnungen, wenn man sein Blatt redigiert. Es gibt in Deutschland eigentlich nur Schaumwein, aber sonderbarerweise trinkt alles Sekt. Und wenn man in einem Geschäft Weinbrand verlangt, wird einem Kognak eingepackt. Das Gericht ladet zur mündlichen Verhandlung und man geht zum Termin. Es gibt zwar Fernsprechkücher, aber auf den Postämtern steht in Leuchtschrift „Telefon und Telegraf“. Es gibt Truppenstandorte, aber das Regiment garnisoniert in Dresden. Es gibt Werbeleiter, aber ohne Reklame kommt halt doch kein Kaufmann aus. Es gibt Ausfuhrhändlervergütungen, aber der Exporteur verlangt seine Exportprämie. Ein Brief muß freigemacht werden und daher frankiert man ihn. Dies ist nur eine winzige Blütenlese aus unserer angeblich gereinigten Sprache.

Diese Liste könnte fast ins Unendliche erweitert werden, es seien jedoch nur noch einige Fremdwörter angeführt, die sich durch das deutsche Ersatzwort nicht haben vertreiben lassen:

interessant (anziehend)	taktvoll (feinfühlig)
sentimental (empfindsam)	Ideal (Hochziel)
Revue (Heerschau)	Horizont (Gesichtskreis)
Rekord (Hochleistung)	spazieren gehen (lustwandeln)
Insekt (Kerbtier)	Autor (Verfasser)
Pessimist (Schwarzseher)	Elastizität (Spannkraft)
Reklame (Werbung)	reklamieren (beanstanden)
Karikatur (Zerrbild)	Grammatik (Sprachlehre)
Lexikon (Wörterbuch)	Komödie (Lustspiel)
Tragödie (Trauerspiel)	Altkordarbeit (Stücklohn)
franko (freigemacht)	Filiale (Zweigniederlassung)
Resultat (Ausfall)	

Amtlicherseits sind zahlreiche Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke ersetzt worden und die Zielstrebigkeit, mit der die Ausmerzung der Fremdwörter von Regierungsseite aus betrieben wird, verdient alle Achtung. Eine Sprache soll aber nicht nur in der Druckerschwärze leben, sondern auch im Denken des Einzelnen, des Großen wie des Kleinen, verwurzelt sein. Der Bauer soll sprachlich so gut deutsch denken wie der Kaufmann, ein neues Wort soll sich auch an den Werktätigen wenden, nicht nur an den Zeitungsmann und Beamten. Erst wenn Arbeiter und Bauer es in ihrer Werksprache verwenden, kann man sagen: es ist ins Volk gedrungen. Dann erst hat es bewiesen, daß Blut und Knochen in ihm stecken und daß es auch für den rauhen Alltag taugt, denn der Landmann hinter dem Pflug und der Schlosser hinter der Drehbank können mit zusammengelebten Bandwurmworten nichts anfangen, unter ihren Fäusten wird entweder ein Wort zersplittern oder erst seine feste Form finden.

Bei Schöpfung einer neuen Form darf also nicht darauf gesehen werden, wie sie sich im Druck ausnimmt, sondern ob sie auch von den einfacheren unter unseren Volksgenossen erfaßt und gesprochen werden kann.

Man muß sich stets vor Augen halten, daß gerade die bäuerliche und Kleinbürgerliche Schicht viel konservativer veranlagt ist als der Kopfarbeiter der Großstädte, der viel schneller in der Lage ist, sich innerlich umzustellen und der im allgemeinen viel freudiger Vorschläge bezüglich der Sprachreinigung aufnimmt, wie der langsamere und geistig weniger bewegliche Kleinstadtbürger. Dieser klammert sich ängstlich an das Hergebrachte und ihm seit Jugend auf Vertraute, weil er sonst seinen inneren Halt verliert. So ist es zu erklären, daß längst überholte Ausdrücke wie Adieu,

vis-à-vis, Perron, retour, Trottoir, Rouleau, Chaiselongue, reputierlich, Renommee immer noch im Dunkeln weiterleben.

Man macht es sich zu leicht

Eine weitere Fehlerquelle bei der Verdeutschung ist die Ersetzung eines Fremdwortes, das einen ganz bestimmten Gegenstand kennzeichnet, durch ein zu allgemein gehaltenes Wort, z. B. Eierkuchen für Omelett. Eierkuchen sagt überhaupt nichts, denn alle Kuchen werden mit Eiern zubereitet. Gewöhnlich heißt es in ähnlichen Fällen: Wir sagen dafür einfach soundso. Nein, meine Herrschaften, so einfach geht es eben doch nicht, denn das Gefüge einer Sprache ist immerhin recht verwickelt. Ganz abgesehen davon, daß derartig kindische Ersatzwörter den Sinn überhaupt nicht oder nur oberflächlich wiedergeben, wehrt man sich aus anderen Gründen gegen ihre Aufnahme. Die Sprache soll nicht nur einen Gegenstand oder einen Vorgang bezeichnen, sie soll auch poetisch klingen, Schönheit atmen, sie soll ein freundliches und anmutiges Gesicht zeigen.

Eine ganze Reihe ausgesprochen häßlicher Wörter sind uns zugemutet worden, z. B. Säugling für Baby. Der physiologische Vorgang ist in dem Wort Säugling zu stark unterstrichen, es ist hart und unfreundlich. Wie anheimelnd und weich dagegen klingt Baby. Deshalb hat sich das Wort Säugling auch nur in der Papiersprache durchsetzen können, Mütter sprechen stets von ihrem Baby.

Oder die Worte Schriftsteller, Schriftleiter, Schrifttum; wie hart, gefühllos, seelenlos. In Schrifttum besonders wird zu stark das gewesene, zurückliegende, museumshafte betont, es fehlt die Beziehung zum lebendigen und werdenden.

Eine weite Verbreitung hat in den letzten Jahren das Wort „Meister“ gefunden. Scheinbar hat man dieses gute alte Lehnwort in sehr vielen Fällen als Gelegenheitslösung betrachtet, wenn die Phantasie versagte. Das Wort Meister hatte im Mittelalter und später den Rang eines Titels, einer ehrenden Berufsbezeichnung, welche feierlich verliehen wurde und die mit Überreichung des Meisterbriefes verbunden war. Nur Inhaber des Meisterbriefes durften sich Meister nennen. Auch aus den Worten: unsere großen Meister, Meisterschaft, Meisterpianist, Meistergeige usw. geht der hohe Rang hervor, den das Wort ursprünglich in unserem Leben einnahm.

Bedauerlicherweise ist nun diese Bezeichnung in der letzten Zeit sehr verwässert worden, es wurde für alle möglichen, vielfach ungelernten Diensthandlungen und Berufsgruppen verwendet. Es seien nur genannt Hausmeister, Wachtmeister, Polizeimeister, Rottmeister, Kanalmeister, Kellermeister, Garagenmeister. Besonders in der neuen Wehrmacht findet das Wort Meister leider sehr starke Verwendung. Es wäre zu hoffen, daß das Wort Meister wieder ein rein handwerklicher Berufstitel wird, der eine einzelfachliche Ausbildung voraussetzt. Gegen seine Verwendung auf sportlichem Gebiete wäre dagegen nichts einzuwenden, da das Wort Meister in diesem Falle ja ein Wandertitel ist, den der jeweilige Träger nicht dauernd zu tragen berechtigt ist.

Frau Sprache ist launenhaft. Manchmal ist sie so bequem, daß sie alles einfach „interessant“ oder „gut“ oder „fabelhaft“ findet, sie liebt Allerseltsausdrücke, die alles und nichts gleichzeitig besagen. Aber dann wird sie wieder herrisch und verlangt, daß man sich genau, haargenau ausdrücke und duldet nicht, daß ein Wörtchen Sprünge macht. Der Staat verlangt nur Kosten, der Anwalt Gebühren, der Schriftsteller Honorar, die Schauspielerin Gage, der Arbeiter Lohn, der Angestellte Gehalt, der Beamte Bezüge. Um Gotteswillen, wenn man einem Schauspieler Gebühren und einem Beamten Lohn anbieten würde, beide würden sich mit Händen und Füßen sträuben.

Und da nun Frau Sprache so leicht die Beleidigte spielt, müssen wir sie zart und rücksichtsvoll behandeln und dürfen ihr nicht Wörter zumuten wie Anstalt für Institut (das würde jeden Backfisch sehr kränken und ihn veranlassen, wieder in ein Pensionat zu flüchten).

Deshalb hat die Sprache auch folgende gar zu geistlose und nicht genug eindeutige Verdeutschungen abgelehnt:

Durchgang für Passage	Wagenhalle für Garage
Anrichte für Büffet	Baumweg für Allee
Laube für Loge	Gruppenspiel für Ensemble
Stammiete für Abonnement	Vorspruch für Prolog
Sold für Gage	Schelmin für Soubrette
Spielzeit für Saison	Einbläser für Souffleur
Ziergesang für Koloratur	Ruhetempel für Pavillon
Maschinenschreiberin für Stenotypistin	Schriftzeug für Schreibmaschine
einstampfen für makulieren	

imbrun

Fremdwörter- und Verdeutschungsbücher

Unter Fremdwörterbüchern stelle ich mir Bücher vor, welche Fremdwörter erklären wollen, unter Verdeutschungsbüchern solche, die für Fremdwörter passende Verdeutschungen vorschlagen. Meist jedoch sind beide Arten von Büchern inhaltlich vollkommen gleich, denn sie werfen unbrauchbare Erklärungen und brauchbare Verdeutschungen durcheinander wie Kraut und Rüben. Man sollte künftig diese Begriffe schärfer trennen und in Verdeutschungsbücher grundsätzlich nur solche deutsche Wörter aufnehmen, die in der Lage sind, das Fremdwort wirklich zu ersetzen! Gewöhnlich werden für jedes Fremdwort mehrere deutsche Wörter angegeben; überwiegend handelt es sich um allgemeine und ziemlich weitschweifige Erklärungen und Ausdeutungen, die sich selten gedanklich und begrifflich mit dem gewohnten Fremdwort decken.

So wird*) vorgeschlagen für Couch: Ruhebett, Lotterbett. — Dieser letzte Vorschlag ist wohl mehr spaßhaft gedacht, denn es wird kaum einem Brautpaar zuzumuten sein, zu äußern: „wir möchten ein Lotterbett kaufen“.

Für Mimik werden genannt: Gebärdensprache, Gebärdenkunst, Gebärdenspiel, stummes Spiel. — Alles sind Übersetzungen, aber keiner dieser langstieligen Ausdrücke vermag das alte „Mimik“ in seiner Kürze und Schlagkraft zu erreichen. Für Gestikulation werden etwa dieselben Wörter vorgeschlagen, obwohl Mimik und Gestikulation zwei verschiedene Dinge sind.

Für Marionettentheater = Puppentheater. Eine falsche, zumindest unzureichende Übersetzung. Abgesehen davon, daß „Puppe“ ebenfalls ein Lehnwort ist, Puppe heißt auf französisch poupon oder poupée. Marionette dagegen bezeichnet im Französischen eine Drahtfigur und leitet sich her von Marion = Marie.

Podium wird übersetzt mit Tritt, Erhöhung, Staffel, Gerüst. — Ob man wohl schreiben kann: „der Sänger verbeugte sich auf dem Gerüst“, oder „der Redner betrat die Erhöhung“?? Das gäbe zweifellos zu Irrtümern Anlaß.

Oder Loge = Laube, Abteil, Nische. — Auch dies sind lediglich mechanische Übersetzungen, die keine Rücksicht darauf nehmen, ob sie sich für den Verkehr eignen oder nicht. Das Wort Laube hat bei uns eine Bedeutung, die sich nicht ohne weiteres auf einen beliebigen andern Gegenstand übertragen läßt. Auch für Loggia wird als Ersatz Laube vorgeschlagen. Glauben

*) In den Verdeutschungsbüchern des Deutschen Sprachvereins.

denn die Bearbeiter dieser Fremdwörterbücher allen Ernstes, daß wir für Theaterloge, Ordensloge, Loggia nun kurzerhand Laube sagen werden? Wenn sie diese Wirkung aber nicht beabsichtigen, warum wird denn dies unmögliche Ersatzwort überhaupt erst vorgeschlagen?

Es ist von vornherein verfehlt, für Schwadron — Reitergeschwader zu sagen, denn für die Kommandosprache ist es viel zu lang. Ebenso Kampstruppe für Bataillon, denn andere Formationen sind gleichfalls Kampstruppen.

Ensemble = Zusammenspiel, Gruppenspiel, Truppe. Von diesen dreien gibt allein Truppe den gedanklichen Inhalt wieder, er ist aber zu stark militärisch angehaucht, als daß er sich heute noch auf das Theater übertragen ließe.

Dilettantisch = stümperhaft, anfängerhaft, laienhaft, unfertig, ungeschult, kunstlos. — Der Begriff an sich ist hier vielfältig gedeutet, ohne ihm doch innerlich ganz nahe zu kommen. Denn Dilettant ist doch Jemand der sich aus Liebhaberei mit etwas beschäftigt, z. B. mit malen, schauspielern, also lediglich aus Freude an der Sache, ohne die Absicht zu haben, Vollkommenheit zu erreichen. Deshalb dürfen wir aber seine Bemühungen nicht gleich mit beleidigenden Ausdrücken, wie stümperhaft, kunstlos usw. belegen und ihn selbst einen „Pfuscher“ und „Stümper“ nennen.

Ebenso herabsetzend ist es, den Chargenspieler mit Kleinrollenspieler oder Nebenrollenspieler (welche Wortungetüme übrigens!) zu bezeichnen. Er ist im Theaterstück eine gleich wichtige Persönlichkeit, wenn auch seine Rolle beschränkter ist und er wird sich deshalb niemals einen solchen Titel gefallen lassen.

Auch wer unternehmen möchte, Couch mit Ruhebett oder Liegestatt oder ähnlichen Geistlosigkeiten zu übertragen, wird nicht viel Freude erleben. Er zeigt damit nur, daß er Poesie und Prosa verwechselt. Es ist für die Lebensweise unserer Vorfahren bezeichnend, daß alle Wörter, die einen Gegenstand zum Liegen bezeichnen, mit Ausnahme von Bett, Fremdsprachen entnommen sind. Divan, Sofa, Kissen, Sessel, Chaiselongue, Couch sind auch lautlich weich und schmiegsam. Wie hart und mühselig klingen dagegen Liegestuhl, Ruhebett, Liegestatt.

Wenn wir Verdeutschungen bringen wollen, die diese Fremdwörter wirklich verdrängen sollen, dann müssen wir Ausdrücke erfinden, die sanft und federnd über die Lippen gleiten, die sich klanglich den weichen Gegenständen anschmiegen, die sie bezeichnen sollen.

Deshalb hat sich auch Sauce nicht von unserm alten Tünke verdrängen lassen, weil Sauce dem Ohr angenehmer klingt: man hört im Geiste, wie sich die würzige Flüssigkeit über den Braten ergießt. Bei Tünke dagegen denkt man mehr ans eintunken des Brotes in eine flüssige Speise. Tünke ist auch entstanden aus ahd. tuncon = tauchen.

Umgekehrt verlangen Begriffe, die Härte und Schärfe ausdrücken, auch sprachlich Ecken und Kanten. Zum Beispiel Energie. Die drei Silben, langsam und nachdrücklich ausgesprochen, atmen vorwärtsdrängende Kraft. Der Ton liegt auf der letzten Silbe. Bei Entschlossenheit, das an sich ein schönes Wort ist, wirken die zwei letzten Silben schon wieder lähmend, der Ton liegt hier auf der zweiten Silbe. Nun aber hat Energie soviel verschiedene Bedeutungen, daß es sich nie durch ein einzelnes deutsches Wort ersetzen lassen wird.

Diese wenigen Beispiele wollen nicht rügen, sondern nur hinweisen auf die zahlreichen Mängel, die unseren heutigen Fremdwörter- und Verdeutschungsbüchern anhaften. Es wird sehr oft und sehr schwungvoll gegen unsere Sprachsünden und die unverbesserliche Fremdwörtersucht gewettert. Aber wenn auch das Wetter eine schöne und ehrliche deutsche Eigenschaft ist, so wünschte man doch manchmal, daß an Stelle des Schimpfens und Jammerns ruhige, sachliche Überlegung träte. Daß nicht immerfort Vorschläge gemacht werden, die von vornherein den Stempel der Unmöglichkeit an der Stirne tragen. Oder die solche Phantasiearmut verraten, daß man glauben möchte, die Dichtkunst wäre bei uns schon ausgestorben. Etwas mehr Phantasie in der „Wortfindung“! Was bisher an Verdeutschungen aufgetischt wurde, stammte fast stets vom grünen Tisch, von Gelehrten oder Bürokraten, die viel zu logisch und viel zu wenig poetisch denken. Was ist ein Duplikat? Ganz einfach, ein Schreiben, das doppelt ausgefertigt wird und schnell klebt man nach dem altbackenen Rezept diese beiden Wörter zusammen und die herrliche „Verdeutschung“ Doppelausfertigung steht fix und fertig auf dem Papier. Auf dem Papier, ja, aber keinem Menschen wird es je einfallen, solche Mißgeburt zu gebrauchen.

So wie die kleinen Kinder backe, backe Kuchen spielen und ein Sandhäufchen neben das andere stellen, so wird in unserer armen Sprache bedenkenlos ein Wort ans andere gekoppelt und als neues Wortgebilde ins Leben gesetzt. Auf diese Weise kommen alle die zahllosen Mißbildungen zustande, von denen unsere Sprache wimmelt.

Ein neuer Weg!

Wir sehen also, daß fast alle Fremdwörter, die wir seit dreißig Jahren verdeutscht zu haben glauben, immer noch frisch und munter weiterleben. Wenn wir weiter so „verdeutschen“, scheint aber die ganze Reinigungsarbeit zwecklos, denn wir haben dann für jeden Begriff zwei Ausdrücke, das neue Papierwort und das alte Fremdwort, das der Volksmund für seinen mündlichen Verkehr weiter bevorzugt.

Wollen wir unsere Sprache wirklich säubern, dann müssen die entbehrlichen Fremdwörter mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Das setzt jedoch voraus, daß wir den Kampf auf gänzlich neue Angriffsmittel umstellen.

Die deutsche Sprache ähnelt einem Sägewerk, in dem Tausende von Holzstücken herumliegen, aus denen Jedermann nach Belieben einige herausklauben und mit groben Schmiedenägeln zusammennageln kann.

Und dabei soll eine Sprache doch wie ein Blumengarten sein, in dem jede einzelne Pflanze sorgsam und pfleglich gehegt wird, damit sie neue frische Triebe und Knospen aus sich selbst hervorbringt, ohne daß man ihr dauernd künstlich fremde aufspöpft. Ich meine damit, daß man versuchen soll, neue Wörter mit Hilfe von Vor- oder Endsilben zu bilden, statt durch Koppelung von Stämmen. Um obiges Beispiel fortzuführen, zu versuchen, das Grundwort „doppel“ allein weiter zu entwickeln. Könnte man nicht für Duplikat sagen: das Dopplich?

Es ist wahr, auf den ersten Blick scheint es ein unsinniges Vorhaben. Aber die Erstarrung unseres Deutsch ist ja schon so weit vorgeschritten, daß wir nicht einmal mehr imstande sind, unsere vorhandenen Vor- und Endsilben ausgiebig anzuwenden, geschweige denn neue Silben zu bilden. Wir haben es einfach verlernt! Wenn ausnahmsweise neue Wörter einmal nicht bandwurmartig aus zwei oder drei Stämmen zusammengestückt sind, kommen höchstens unsere Leib- und Magenendungen: ung, schaft, haft, leit, heit, tum in Frage. Diese wenigen scheinen unserem Bedürfnis nach Sprachbereicherung zu genügen. Man muß lange, lange suchen, bis man einmal auf Silben wie nis, ut, od, olt, sal, lar, am, ep stößt, uraltes Sprachgut, dessen Gebrauch wir in einer Weise vergessen haben, daß viele heute Lachreiz bekommen, wenn Jemand die Kühnheit hat, ein Wort vorzuschlagen, das einmal nicht mit schaft oder tum gebildet ist.

Die Engländer und in noch viel stärkerem Maße die Franzosen haben

einen reichen Schatz an Endsilben, aus dem sie fast wahllos herauszugreifen brauchen, um in Verbindung mit einem beliebigen Stamm ein völlig neues Wort zu bilden. Diese wunderbare Fähigkeit mag ein Beispiel erläutern. Das französische Stammwort für Erde ist in der Lage, vermittels Endsilben nicht weniger als 16 weitere Bezeichnungen zu bilden, während das gleichlautende deutsche Stammwort nur zwei verwandte Wörter zu bilden vermag, nämlich erdig und erden:

terre	terrette
terrain	terreux
terrasse	terrien
terrassment	terrier I
terrasser	terrier II
terrassier	terrine
terreau	territoire
terrerr	territorial
terrestre	terroir

*indiff
wenn*

Mit federnder Leichtigkeit kommt also das Französische allen Anforderungen nach, wie unbeholfen und schwerfällig wirkt demgegenüber unser liebes armes Deutsch mit seinen paar Endsilben, die noch dazu in den wenigsten Fällen sich zu Zeitwörtern umbiegen lassen.

Der Kampf gegen das Fremdwort ist nur aussichtsreich, wenn er gleichlinig läuft mit einer Erneuerung unserer Sprache. Wir müssen versuchen unseren Bestand an Vor- und Endsilben zu vergrößern, um endlich einmal loszukommen von der unseligen Doppelstammbildung, die die Sprache versteift und unbeholfen macht und ihr ein bandwurmartiges Gesicht verleiht.

Leider stehen uns nur sehr wenig geeignete Endsilben zur Verfügung und deren Verwendungsmöglichkeit ist beschränkt. So müssen wir uns langsam mit dem Gedanken vertraut machen, neue Endsilben zu suchen, um mit diesen ganz neue Wortformen zu bilden.

haben nicht ohne ein gewisses Maß an Verstand und Willen zu sein. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch, der nicht in der Lage ist, sich selbst zu steuern, auch in der Lage ist, andere zu steuern. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch, der nicht in der Lage ist, sich selbst zu steuern, auch in der Lage ist, andere zu steuern. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch, der nicht in der Lage ist, sich selbst zu steuern, auch in der Lage ist, andere zu steuern.

1. Die Natur	2. Die Natur
3. Die Natur	4. Die Natur
5. Die Natur	6. Die Natur
7. Die Natur	8. Die Natur
9. Die Natur	10. Die Natur
11. Die Natur	12. Die Natur
13. Die Natur	14. Die Natur
15. Die Natur	16. Die Natur
17. Die Natur	18. Die Natur
19. Die Natur	20. Die Natur
21. Die Natur	22. Die Natur
23. Die Natur	24. Die Natur
25. Die Natur	26. Die Natur
27. Die Natur	28. Die Natur
29. Die Natur	30. Die Natur
31. Die Natur	32. Die Natur
33. Die Natur	34. Die Natur
35. Die Natur	36. Die Natur
37. Die Natur	38. Die Natur
39. Die Natur	40. Die Natur
41. Die Natur	42. Die Natur
43. Die Natur	44. Die Natur
45. Die Natur	46. Die Natur
47. Die Natur	48. Die Natur
49. Die Natur	50. Die Natur
51. Die Natur	52. Die Natur
53. Die Natur	54. Die Natur
55. Die Natur	56. Die Natur
57. Die Natur	58. Die Natur
59. Die Natur	60. Die Natur
61. Die Natur	62. Die Natur
63. Die Natur	64. Die Natur
65. Die Natur	66. Die Natur
67. Die Natur	68. Die Natur
69. Die Natur	70. Die Natur
71. Die Natur	72. Die Natur
73. Die Natur	74. Die Natur
75. Die Natur	76. Die Natur
77. Die Natur	78. Die Natur
79. Die Natur	80. Die Natur
81. Die Natur	82. Die Natur
83. Die Natur	84. Die Natur
85. Die Natur	86. Die Natur
87. Die Natur	88. Die Natur
89. Die Natur	90. Die Natur
91. Die Natur	92. Die Natur
93. Die Natur	94. Die Natur
95. Die Natur	96. Die Natur
97. Die Natur	98. Die Natur
99. Die Natur	100. Die Natur

Die Natur ist ein unendliches Feld der Forschung. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch, der nicht in der Lage ist, sich selbst zu steuern, auch in der Lage ist, andere zu steuern. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch, der nicht in der Lage ist, sich selbst zu steuern, auch in der Lage ist, andere zu steuern. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch, der nicht in der Lage ist, sich selbst zu steuern, auch in der Lage ist, andere zu steuern.

Die Natur ist ein unendliches Feld der Forschung. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch, der nicht in der Lage ist, sich selbst zu steuern, auch in der Lage ist, andere zu steuern. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch, der nicht in der Lage ist, sich selbst zu steuern, auch in der Lage ist, andere zu steuern. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch, der nicht in der Lage ist, sich selbst zu steuern, auch in der Lage ist, andere zu steuern.

466

249

GHP 11CEF1021

<17+>04518T5991412440



GHP: 11 CEF1021